Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 33

Artikel: Sinn und Bedeutung des kathol. Ferienlagers
Autor: Brands, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536246

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kunft um so freudiger wieder an die Besserungsfähigkeit unserer Schüler glauben, auch jenes Schülers, der uns bis dahin in schwarzen Stunden unverbesserlich schien. Er wird vielleicht nicht so gut, wie ein anderer mit bessern Naturanlagen und einer schöneren Vergangenheit. Aber das braucht er ja nicht. Wenn er durch uns nur *irgendwie* vorwärts gebracht wird! Und das wird er ganz sicher, wenn wir es nur richtig ankehren. Wir sind oft so unbescheiden in unsern pädagogischen Erwartungen: Entweder alles oder nichts! Alle sollen bei uns gleich gut werden! Das ist nicht richtig. Gegen solche Erwartungen protestiert die ganze Psychologie. Das widerspricht übrigens auch einem Grundgesetze des Evangeliums. Auch Gott verlangt nicht von allen gleich viel. Wem er 5 Talente gab, der soll ihm weitere 5 zurückgeben. Wo er aber nur 1 Talent verlieh, da wäre er mit einem einzigen neuen zufrieden. —

Glaube an die Besserungsfähigkeit des Kindes! Einer der schönsten Sätze von Schohaus, die ich in „Schatten über der Schule" las, heisst so: „Ein definitives Aburteilen eines Schülers sollte es für den Erzieher nie geben. Der Glaube an die Besserungsfähigkeit macht den wirklichen Erzieher aus."

Mehr Hoffnung! Verehrteste! Was ich Ihnen bis dahin aus diesem zweiten Kapitelchen unseres Referates sagte, war Psychologie. Ich hätte Ihnen nun, als katholischen Lehrerinnen, zur Bekräftigung und Ergänzung dieses Psychologischen, noch etwas zu sagen aus einer andern, noch heiligern Wissenschaft, aus der Theologie. Es soll in möglichster Kürze geschehen. Ich müsste dabei vom Heilandsworte ausgehen: „Um was immer ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben", oder vom Paulusworte: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt."

Wenn Sie bis dahin zu wenig Vertrauen hatten auf die Kraft Ihres eigenen Wirkens, weil sie am Genügen Ihres guten Willens und an der Richtigkeit Ihres pädagogischen Tuns und Lassens, Redens und Schweigens zweifelten — übrigens die einzige Form des Pessimismus, den ich Ihnen mit heimzunehmen erlaube —, dann gehen Sie vor jedem Schultag und vor jeder pädagogischen Massnahme zu Gott. Solange der katholische Lehrer das nicht tut, hat er nicht alle pädagogischen Möglichkeiten, die ihm so leicht zur Verfügung stehen, ausgenützt, hat er ein kostbarstes, ein durch nichts zu ersetzendes Hilfsmittel unbenützt gelassen.

Hast du es denn noch nie erfahren, wie ganz anders du Schule hieltest, wenn du vorher bei Gott warest — beim andächtigen Morgengebet allerwenigstens, bei einer kurzen Betrachtung vielleicht, beim hl. Opfer vielleicht bei Gott warest? Mit Gott über deine Schulsorgen und über deine Sorgenkinder sprachest, dich und dein Tun unter die Gnade Gottes stelltest und deine Kinder der Mutter Gottes, den Schutzengeln und allen lieben Heiligen anempfahlest, deren Namen sie tragen? Hast du es denn noch nie erfahren, wie viel besser du Schule hieltest jetzt, wie viel leichter du jetzt das richtige Wort fandest, wie viel sicherer du in einer heiklen pädagogischen Lage entschiedest, wie viel besser du jetzt deine Schüler verstandest, wie viel milder du ihre Unvollkommenheiten beurteiltest, wie viel geduldiger du bliebest bei irgend einer bösen Unregelmässigkeit? Und hast du es nicht gleichzeitig erfahren, wie auch deine Kinder dich jetzt besser verstanden, wie viel treuherziger sie jetzt zu dir aufschauten, wie viel eifriger sie an deinen Lippen hingen? Hast du das noch nie erfahren? Dann hast du noch nie als Lehrerin richtig gebetet. Die Lehre von der Wirksamkeit der Gnade und von der Wirksamkeit des Gnadenmittels des Gebetes ist Dogma, ist trostvolles Dogma, das du *glauben* musst. Beten ist noch etwas anderes. Beten, das heisst seine Seele sammeln, sie von den Nebensachen zurückziehen und auf die Hauptsache konzentrieren, ihr die Richtung auf das Höchste und Letzte, auf Gott geben, dann alles im Lichte dieser Einstellung betrachten. — Beten ist also auch eine gesegnete *psychologische* Angelegenheit. Natur und Uebernatur, Psychologie und Theologie berühren sich, wenn du betest. Natur und *Uebernatur!* Jetzt, im Glauben an die Wirksamkeit des Gebetes, hast du erst recht Grund, das zweite Lämpchen anzuzünden über der Stätte deines pädagogischen Wirkens, das Lämpchen einer grossen, einer unerschütterlichen Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Sinn und Bedeutung des kathol. Ferienlagers*)

Von Alfons Brands.

Für alle Stadtkinder, erst recht für alle Grossstadtkinder, die in den Strassen, Gassen und Winkeln der Großstadt wohnen, ist der Aufenthalt im Zeltlager, weitab vom Häusermeer und den rauchenden Schloten der Fabriken, mitten auf einer herrlichen Waldwiese, umrahmt von Tannen- oder Laubwald, selbst bei ungünstiger Witterung, trotz der Primitivität der Lager und ihrer Ausrüstung, hygienischer als der Aufenthalt daheim, besonders wenn man weiss, was es alles für sogenannte Wohnungen in der Grossstadt gibt.

Dennoch wollen wir keine Erholungsfürsorge im Sinne der karitativen Erholungs- und Genesungsheime damit betreiben. Der *erste* Sinn unseres Lagers ist, allmählich einer grossen Zahl unserer Stadtkinder — besonders der durch die Freizeit- und Erziehungsnot gefährdeten — in ihren Ferien *ein Kinderland der Freude* im Sinne unserer katholischen Weltanschauung zu schaffen.

Kinder brauchen die Freude wie das Leben die Sonne. Das ist ja das Typische bei den Kindern: ihre Aufnahmefrische für alles, was irgend Freude bringen kann. Weil sie eben so hoffnungsfroh und nicht vom Zweifel angefressen, weil sie durchweg noch gläubig hingegeben sind und nicht unentschieden sich distanzieren, wie der Moderne, weil sie den gewonnenen Eindruck sich nicht durch Reflexion zerstören lassen, erschliesst ihnen die Umgebung einen ungeheuren Freudenreichtum. Nun aber ist doch ihre Umgebung und die geistige Luft, in der sie leben, derart an wahrer Freude arm, dass sie Kind sein müssen und doch gar zu oft nur traurig Kind sein können.

Wir reden so viel vom Ausnutzen der Naturkräfte, von den grossen Verlusten, die wir durch die Maschine und andere Dinge erleiden. Aber was bedeutet das alles im Vergleich zu dem ungeheuren Verlust an Glück und Freude, den unsere Kinder heute fühlen, besonders

*) Der Flugschrift „Auf, lasst die Fahnen wehen!" entnommen. („Kinderwohl", Düsseldorf, 1931.)

die Kinder, die kein eigentliches Daheim und Zuhause mehr kennen, keinen Grashalm, nur Pflastersteine und Asphalt, keinen Weg, nur Strassen und Strassenecken, keinen Himmel voll Sonne, nur einen eckigen Ausschnitt von Rauch und Staub, keine Sterne, nur Gaslicht und Bogenlampen, kein Lachen, nur ein Weinen, kein Beten, nur ein Spotten. Wenn wir diese Kinder einmal aus ihrer freudlosen Umgebung herauslösen und sie mitten in den herrlichen Gottesgarten versetzen, so ist sicher, dass sie, je näher wir sie wieder der Natur bringen, je tiefer wir sie wieder einmal Natur erleben lassen, um so eher ihre Kinderseele wieder natürlich und damit wieder kindlich und froh machen können. Mehr wie eine gelegentliche Fahrt oder ein Erholungsheim vermag dies unser Lager. Kinder, die wochenlang inmitten der Landschaft wohnen, inmitten der Waldeinsamkeit, werden selber gleichsam ein Stück lebendiger Natur, sie hören förmlich den Pulsschlag des Stückleins Erde, auf dem sie wohnen, die geheimsten Schönheiten entfalten sich ihnen, Wasser und Wind, Pflanze und Tier werden ihnen vertraut. Abends gehen sie schlafen und der Himmel bereitet sein Sternenzelt über sie, des Morgens weckt sie der Sang der Vögel und das Rauschen der Tannen, des Mittags bei der Lagerruhe liegen sie da und träumen in den blauen Himmel hinein und schauen den Wölkchen nach, die am weiten Himmel ziehen, und all die wunderbare *Stille* und der Friede der Natur, und all das Schöne, das ihre Augen trinken, zieht als Sonnenschein der Freude durch ihre Seele.

Die Kinder bekommen einen Begriff, was wahrhaft schön und was es nicht ist, und die Kinderseele wandelt sich ganz wie von selber unter dem Einfluss der Natur. So ist allein schon das *Erleben der Natur,* wie es durch das Zeltlager ganz einzigartig gegeben ist, für die Kinder eine Quelle der Freude, die ihre durch die Großstadtluft verbildete Seele wieder natürlich, kindlich und froh macht.

Die zweite Quelle der Freude ist das *Lagerleben* selbst. Sie ebnen selber den Boden, auf dem sie ihre Zelte bauen, fertigen manches Gerät zur Nützlichkeit und Bequemlichkeit selber an. Sie bauen sich ihr Reich selber, in dem sie wohnen. Das allein schon ist für die Jungen eine grosse Freude, und dann ist das ganze Lagerleben ja so ganz die Erfüllung ihrer Kinderträume. Wie oft haben sie mit fiebernden Augen „im Reiche des silbernen Löwen" oder bei „Winnetou" davon gelesen. Jetzt ist alles Wirklichkeit, und alles ist schöner, als Kinderphantasie es sich erträumen liess; auf den Streifzügen durchs unbekannte Land fühlen sie sich als Robinson, jeder Baum wird erklettert, jeder Felsen erstiegen.

Insoweit wir nun der gesunden Sehnsucht nach Abenteuer und Romantik in der Seele des Jungen gerade *dieser* Entwicklungsstufe entgegenkommen, um so mehr fördern wir seine gesunde geistige Weiterentwicklung. Denn in dieser Periode, sagt Kasperzyk, öffnen sich beim Jungen die Tiefen geistiger Innerlichkeit in der Form einer verzehrenden Sehnsucht. Die geistige Tatkraft beginnt ihre Schwingen zu dehnen und spannt sich in der Bewunderung der dem Jugendlichen vorgeführten Heldengestalten. Der Geist gerät in Glut und Begeisterung, es erwacht im Jungen der Wandertrieb, der Trieb ins Weite, ins Grenzenlose, ins Unendliche. So wie nun das Spielen des Kleinkindes — durch den Spielbetrieb bewirkt — als wirkliches Schaffen angesehen werden muss, weil das Kind dadurch die mitbekommenen Anlagen und Kräfte entfaltet, so ist für die gesunde geistige Entwicklung des Jungen dieser Altersstufe die Auswirkung dieses Triebes durchaus von Vorteil. Dafür ist nun das Lager wie geschaffen. Von der Frühe des Morgens bis zum späten Abend, wo man am flackernden Feuer sitzt und Sagen und Märchen erzählt, wo man erzählt von den Heldengestalten aus der Geschichte des Volkes und der Kirche. Lebt so der Junge mitten in der Herrlichkeit der Natur, und ist sein Herz voll von Freude, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die religiöse Beeinflussung der Kinderseele hier in dieser Umwelt viel leichter ist als sonst und auch viel tiefer geht. Wie von selbst kehrt sich doch schon der natürliche, unverbildete Mensch hin zu dem, den er wie in einem Spiegel schaut durch all die Herrlichkeit der Natur. Oefter hörte ich von Präsides, dass auf manchen der Jungen unser Zeltlager nachhaltiger und tiefer auf seine Frömmigkeit eingewirkt habe, als Exerzitien, die er mitgemacht hat. Das ist um so eher möglich, wenn die ganze Lagergemeinschaft in der Frühe des Morgens am heiligen Opfer teilnimmt und durch die Gemeinschaftsmesse und durch die sinnige Erklärung der heiligen Handlung ganz in das heilige Geschehen hineingezogen wird, und wenn dann der Feldkaplan über Tag bei einer Heimstunde, am Lagerfeuer oder wann sich sonst auf dem Kriegspfade dazu Gelegenheit bietet, durch ein paar Worte das religiöse Erlebnis vertieft, und wenn er es versteht, das Rauschen der Bäume und die Sterne des Himmels und all die Herrlichkeit ringsum in sein Gebet hineinzuziehen, so geben wir damit dem Kinde seine letzte Quelle der Freude wieder: seine *Gottverbundenheit,* seine Frömmigkeit. So wird Tag um Tag nicht nur ein Land natürlicher Freude in der Seele geschaffen, sondern auch das Reich Gottes aufgebaut, und wenn irgendwie, dann spüren die Jungen hier im Lager, was es auf sich hat mit der Freiheit, der Herrlichkeit der Kinder Gottes, mit dem Jugendreich der Gotteskinder, in dem die Sonne der Freude nicht untergeht.

So ist das Lager *ein Kinderland der Freude,* aber auch eine *Schule der Erziehung* ganz seltener Art.

Die Erziehung des Gewissens

Da in der Treue gegen das eigene Gewissen der ganze Wert und schwerste Kampf des Menschen beschlossen ist, so muss es das höchste Ziel der Erziehung sein, diese Treue grundzulegen und zu vervollkommnen. Nur dadurch werden sittlich gefestigte Charaktere erzielt, die nicht von jedem Hauch der Gunst, Drohung oder Verführung bewegt werden. Die Kinder sind oft ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass aller sittliche Wert wesentlich *im Innern* des Menschen liegt und dass Gott dieses Innere schaut und richtet. Wenn auch die sittlichen Normen dem Kinde zunächst durch Belehrung und Gewöhnung autoritativ nahezubringen sind, so darf der Erzieher sich doch nicht mit äusserm Drill begnügen, sondern muss auf echte Verstandes- und Willensbildung ausgehen, indem er dem Kinde nicht nur die Gebote und Verbote einschärft,